

Nekr
St
50

Zum Andenken

an

Frau

Marie Stockar-Escher





Nekr St 50

Worte zur Erinnerung

an die sel. verstorbene

Frau Marie Stockar-Escher

geb. 22. Januar 1851

gest. 4. Juni 1925

Gesprochen von

Herrn Pfarrer A. Mousson



Verehrte Leidtragende!

Nicht überraschend und doch noch unerwartet hat Gott Eure liebe Kranke aus ihrem Euch alle bemühenden Zustand der Hilflosigkeit und Gebrechlichkeit abgerufen. Und wenn damit auch ein Elternhaus mit aller seiner Liebe und seinen köstlichen Erinnerungen sich schließt für Kinder und Enkel, so erfüllt Euch doch heute der Dank dafür, daß Eure Mutter und Großmutter still und schmerzlos hinübergehen durfte aus dieser Zeitlichkeit in Christi Ewigkeit, aus schwerer Prüfung in die ersehnte Vollendung, die nach Gottes Rat und Gnade unser Ziel ist. Nicht wahr, wir danken nicht nur um der leiblichen Erlösung willen, sondern weil unser Christenglaube uns hinaufweist auf den Gott aller Barmherzigkeit und Treue, der uns berufen hat zu seinem wunderbaren Licht. — In diesem Licht laßt uns nun versuchen, das Lebensbild der Heimgegangenen zu schauen. Und darum schreiben wir darüber, was Hebräer 13, 21 geschrieben steht:

„Der Gott des Friedens mache euch fertig in allem guten Werk, zu tun seinen Willen, und schaffe, was vor ihm gefällig ist durch Jesum Christum.“

Frau Marie Elisabeth Stockar-Escher war das einzige Kind des Herrn Heinrich Escher im Wollenhof und der Frau Marie geb. Escher. Am 22. Januar 1851 erblickte sie das Licht der Welt und verlebte eine gesunde und schöne Jugendzeit in überaus freundlichen Verhältnissen. Aus der glücklichen Pensionszeit in Genf in der Pension Brandt reicht ein treu zusammenhaltender Freundinnenkreis noch hinüber bis in unsere

Gegenwart hinein. Am 22. April 1872 reichte sie Herrn Dr. juris Konrad Stockar die Hand und ist an seiner Seite in 32jähriger Ehe eine glückliche Frau und Mutter geworden. Denn ihr Gatte verstand es vorzüglich, ihrer besonderen Gabe, zu organisieren und zu leiten, Rechnung zu tragen und ihrer selbständigen Art überaus gütig entgegen zu kommen. Und fünf gesunde Kinder, zwei Söhne und drei Töchter, durfte sie ja ohne Störungen um sich aufwachsen sehen, nachdem allerdings auf Karfreitag 1880 den jungen Eltern ein elf Wochen alter Knabe nach fünftägiger Krankheit genommen worden war. Nachdem sie die ersten Jahre ihrer Ehe an der Bahnhofstraße gewohnt hatten, zogen sie im März 1877 in das Haus der Eltern Escher, den neuen Wollenhof an der Balderngasse. Für die Sommermonate aber zog man hinaus vor die Stadt ins „Güetli“ an der Seestraße, wohin die Großeltern dann regelmäßig allsonntäglich zu Besuch kamen.

Die langen glücklichen und gesunden Jahre haben aber Eure liebe Entschlafene nicht etwa verflacht und undankbar gemacht. Denn sie stand mit ihrem Gatten, gleich vielen des damaligen Zürich, unter dem tiefen, segensreichen Einfluß des so geistvollen Pfarrers Fröhlich. Seine sonntägliche Verkündigung zeigte auch ihnen immer in so seltener Klarheit, wie wir Menschen von uns aus nicht fertig und geschickt sind, daß wir aber in Gottes Gemeinschaft und des Herrn Christus Nachfolge viel mehr werden dürfen, als wir von uns aus werden könnten. Und bei dieser geistigen Speise ward auch Frau Oberrichter Stockar mit ihrem für viel Arbeit tüchtigen starken Geist willig, bereit und fertig zu allem guten Werk, zu tun, was vor Gott gefällig ist. Längst ehe es eine Frauenkommission dafür gab, ließ sie sich immer wieder gewinnen, die für das Bestehen der Freien Schule Zürich 1, der sie die eigenen Kinder anvertraute, oft so nötigen Bazars mit zu organisieren. Den Kleinkinderschulen

in Außerfihl mit ihrem evangelischen Untergrund, widmete sie viel Liebe und Zeit als Vorsteherin und Präsidentin, schon zu einer Zeit, da die Öffentlichkeit noch wenig für das Kleinkind leistete. An ihr hatten die Lehrerinnen einen bewährten Rückhalt und eine treue Fürsprecherin. Gleich von Anfang an war sie beim hiesigen Marthaverein tatkräftig beteiligt, der sich am 14. Februar 1887 konstituierte. Jahrelang stand sie ihm als Präsidentin vor in all der wachsenden, sich ausdehnenden Arbeit, die ihr viel Schreibereien brachte, besonders im internationalen Freundinnenwerk. Sie schrieb aber leicht und gut und ihre Stellung im Verein führte sie auch häufig an auswärtige Sitzungen und Jahresversammlungen. Diese große Tätigkeit nach außen war Frau Stockar trotz ihrem Kinderkreis möglich, weil sie seit Jahren ihre treue Jeanne besaß, in deren Hand sie ihre jüngeren Kinder wohl betreut wissen durfte. So konnte sie es sich auch mit gutem Gewissen erlauben, 1886 die einzig wirklich große Reise in ihrem Leben zu unternehmen und nach Budapest zu reisen, um der Taufe einer Tochter ihrer Cousine und Freundin Caroline v. Schultheß-Escher als Patin beizuwohnen. Unter ihren eigenen Aufzeichnungen findet sich ein Vers, der ihr offenbar als Mutter, wie als Vereinsvorsteherin sehr wichtig gewesen ist:

Dein höchstes Glück, du Menschentind:
O glaube doch mit nichten,
Daß es erfüllte Wünsche sind,
Es sind erfüllte Pflichten.

So hat Gott sie fertig und geschickt gemacht zu viel gutem Werk. Aber Er wollte sie noch geschickter dazu machen und in ihr immer mehr schaffen, was Ihm wohlgefällt. Im August 1904 verlor sie ihren Gatten und mußte es nun lernen, in noch über zwei Jahrzehnten ohne ihren gütigen Lebensgefährten alt zu werden. Freilich umgab sie im Lauf der Jahre ein reicher

Kranz von 17 gesunden Enkeln und die haben ihr viel Freude in den Wollenhof gebracht. Hier oder im Gütli versammelte sie auch in unermüdlicher Gastfreundschaft ihre Kinder und deren Familien, um ihnen Freude zu bereiten, und teilte mit starkem Interesse Freude und Leid, wie es auch in die jungen Haushaltungen im Laufe der Jahre kam. Von einem ersten Schlaganfall im Sommer 1922 erholte sich Eure Mutter und Großmutter sozusagen ganz. Nur vermied sie es künftig allein auszugehen. Nachdem sie auf den hl. Abend 1923 noch alles für die Ihrigen mit viel Liebe zugerüstet hatte, traf sie ein neuer Schlaganfall, der sie bleibend geschwächt hat. Sie konnte nur noch mühsam und von den andern geführt gehen. Das Sprechen und Ausdrucksvermögen blieb trotz geistiger Klarheit sehr mangelhaft. Die ganze Wirksamkeit nach außen, ja auch jede häusliche Arbeit wurde unmöglich. Schwereres hätte Gott der lieben Kranken nicht auflegen können, als diesen völligen Verlust ihrer Selbständigkeit und solch gänzlichem Verzichten auf jedes Wirken. Und dazu war sie in ihrem Leben nie krank gewesen! Was sie sich selber aufgezeichnet, erfuhr sie nun fühlbar genug, nämlich, wie es sei „die größte Kunst auf Erden, mit frohem Herzen alt zu werden, Zu hoffen, wenn man am Verzagen, Im Stillesein das Leid ertragen“. In ihrer Geradheit machte sie kein Hehl daraus, wie furchtbar schwer ihrer energischen, nimmermüden Art diese Gebundenheit falle. Aber daß Gottes Kraft in den Schwachen mächtig sein will, so sie sich an seiner Gnade genügen lassen lernen, durfte auch sie und Ihr mit ihr erfahren. In der Stille einer etwas mehr als $\frac{5}{4}$ jährigen Leidenszeit wurde sie wirklich mehr und mehr ein Mensch, der den eigenen, einst so starken Willen hergeben und sich Gottes Führung kindlich unterordnen lernte. So wuchs mitten in der äußern Ohnmacht und viel innerer Anfechtung der allerinnerste Mensch. Gott schuf ihn immer mehr so, wie er ihm gefällt,

und die tatkräftige Frau betete am Ende Tag für Tag nichts lieber als jene echt kindliche Weise: „So nimm denn meine Hände und führe mich“ — und „Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt“. — Gerade darin half ihr ihre Pflegerin, die Tag und Nacht nicht müde geworden ist, sie zu bedienen, zu erheitern, ja wirklich zu trösten mit dem rechten Trost. Nach demselben hat Frau Stockar immer selber verlangt und ist dafür stets dankbar gewesen. Ihr mühevoller Zustand verschlimmerte sich in letzter Zeit durch neue Schlagberührungen. In der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag ist sie, schließlich Euch allen doch noch unerwartet, rasch und still entschlafen. Gott hatte sie ja fertig, bereit und willig gemacht zum besten Werk, das wir Menschen leisten können: zum Gehorsam des Kindes gegen den Vater, zum Stillehalten seinem Walten, zum Tun dessen, was er will und was ihm gefällig ist durch Jesum Christum.

Darum befehlen wir sie nun getrost in seine Hände. Mag Staub wieder zum Staube, Asche wieder zur Asche werden, des Herrn Geist hat in ihr eine Frucht geschaffen, die da bleibt. Er hat sie dazu bestimmt und erwählt und erzogen. So überlassen wir sie ihm, daß er an ihr wahr mache in Ewigkeit die große Verheißung:

„Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben, tragen und erretten“.

Wir selber aber wollen alle hingehen und uns gleich der lieben Entschlafenen fertig machen lassen zu allem guten Werk, das uns auf den Fingern brennt und dazu uns Gottes Geist im Gewissen treibt. Seinem Schaffen an und in uns wollen wir nicht widerstehen, damit auch durch uns ein Lebenswerk entsteht, das vor ihm gefällig ist durch Jesum Christum. Nicht uns, aber ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.